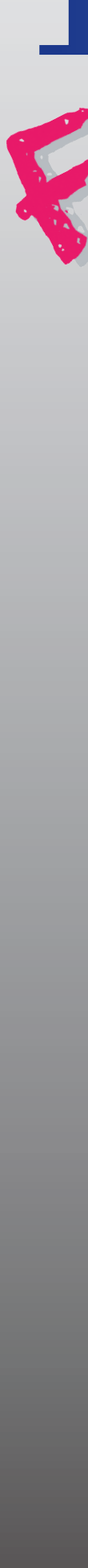
notiert 77

Mitteilungen für
Freunde und Förderer der DPSG
Winter 2017/Frühjahr 2018



Wir sind bunt – Gegen die Drachen

PRIVAT

Unsere offene Gesellschaft wird durch Rechtspopulismus und die Zunahme menschenfeindlicher Gesinnungen hart auf die Probe gestellt. Neuere Entwicklungen sehen wir in den USA, der Türkei, Polen, Ungarn, Russland – erschreckend jetzt auch in Österreich und bei den vergangenen Bundestags- und Landtagswahlen hier bei uns. Was können wir als Pfadfinderinnen und Pfadfinder diesem Trend entgegensetzen?

Marc Michalsky aus der DPSG »AG fremdenfreundlich« schreibt für notiert.

Als sich die Jahresaktion 2015 »Gast-Freundschaft« dem Ende zuneigte, haben sich viele gewünscht, dass dieses Thema in der DPSG weiter behandelt wird. Auch die 82. Bundesversammlung hat sich mit dem Beschluss des Antrags »Wir sind bunt – Gegen die Drachen unserer Zeit« deutlich für eine Willkommenskultur in der DPSG und gegen Rechtspopulismus ausgesprochen. Um diesen Anliegen gerecht zu werden, wurde die »AG fremdenfreundlich« gegründet. Sie setzt sich weiterhin mit den Themen Geflüchtete, Menschenfeindlichkeit und Rechtspopulismus auseinander.

Angesichts der Wahlen im Herbst 2017 und des aufkeimenden Rechtspopulismus, sind wir als Pfadfinderinnen und Pfadfinder dazu aufgerufen, uns für eine offene und tolerante Gesellschaft starkzumachen. Deshalb engagiert sich der BDKJ mit der Aktion »Zukunftszeit« für ein weltoffenes Land.

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

Im Zentrum steht unser Einsatz für eine tolerante Gesellschaft und die Kritik an menschfeindlichen Gesinnungen, wie Rassismus und Muslimfeindlichkeit. Man fasst diese Tendenzen unter dem Begriff »Gruppenbezogene Menschfeindlichkeit« zusammen.

Darunter fallen alle Anfeindungen, die sich gegen Menschen einer bestimmten Gruppe, aufgrund ihres Aussehens, ihrer Herkunft, Religion, Kultur oder Lebensweise richten. In Deutschland sind davon vor allem Menschen mit Migrationshintergrund, Menschen jüdischen oder muslimischen Glaubens, Sinti und Roma, Geflüchtete, Homosexuelle und Transgender betroffen. Aber auch Wohnungslose, Menschen mit Behinderung und Langzeitarbeitslose sind Opfer Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Seit 14 Jahren forschen Wissenschaftler der Universität Bielefeld in einem Projekt nach Häufigkeit und Ausprägung dieser Kategorie. Dazu werden jährlich 2000 Personen nach ihrer Einstellung gegenüber verschiedenen Gruppen befragt. Die Ergebnisse werden mit dem Blick auf Faktoren wie: Alter, Einkommenshöhe, Bildungsniveau, Wohnort, politische Einstellung und Geschlecht der Befragten untersucht. Die Entwicklung der Einstellungen wurden über Jahre hinweg betrachtet.

Erfreulicherweise zeigen die Befragungen, dass menschenfeindliche Einstellungen unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen (16 bis 30 Jahre) seltener verbreitet sind als im Rest der Bevölkerung. Diese Gruppe ist weniger sexistisch und hat deutlich seltener Vorurteile gegenüber Muslimen, Geflüchteten, Homosexuellen und Transgender. Leider gilt dieser positive Trend nicht für Wohnungslose. Sie werden oft zur Zielscheibe für Anfeindungen. Rassistisches Gedankengut wird von Jugendlichen und jungen Erwachsenen öfter geteilt, als von Angehörigen mittlerer Altersgruppen. Auffallend wenige junge Menschen hegen dagegen den Wunsch nach Etablierten-Vorrechten; also, dass diejenigen Menschen, die länger im Land leben, gegenüber Neuankommenden recht-

DPSG DUISBURG

Die Bunten im Stamm Duisburg.

unserer Zeit

DPSG RHEINBERG

Die Bunten im Stamm Rheinberg.

lich bessergestellt werden.

Besorgniserregend sind die Ergebnisse von Befragten, die sich politisch in der Nähe der AfD verorten. Sie weisen nahezu in allen Bereichen die höchsten Zustimmungswerte für Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit auf und heben sich dadurch deutlich von den anderen Teilnehmendern der Studie ab. Neben dem Alter scheinen Bildungsniveau und soziale Verhältnisse wichtige Faktoren dafür zu sein, ob jemand anfällig für Vorurteile wird. Besserverdienende und gebildete Menschen zeigen sich den Ergebnissen zufolge weniger gruppenbezogen menschenfeindlich als ärmere und weniger gebildete Personen.

Ideologie der Ungleichwertigkeit

Die eigentliche Ursache für menschenfeindliche Einstellungen liegt jedoch in selbst erlebter Ungleichwertigkeit. Personen, die in ihrem Leben fortlaufend die Erfahrung machen, gegenüber anderen ungleichwertig behandelt zu werden, neigen in der Folge ebenfalls dazu, andere Menschen abzuwerten, um sich selbst als wertvoller wahrzunehmen.

Ein weiteres wichtiges Ergebnis der Forschungsarbeit: Vorurteile gegenüber einer Gruppe, etwa Geflüchteten, gehen ebenfalls mit der Abwertung anderer Gruppen, wie den Muslimen und einer allgemeinen Neigung zu Rassismus einher. Verschlechtert sich die Meinung gegenüber einer dieser Gruppen, betriff das in der Regel auch die Einstellung gegenüber anderen Gruppen.

Menschenverachtenden Überzeugungen vorbeugen

Aus den Erkenntnissen lassen sich Rückschlüsse ziehen, wie wir Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit durch Präventionsarbeit vorbeugen können.

Um Ungleichwertigkeits-Erfahrungen bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen vorzubeugen, verwirklichen wir demokratische Alltagskultur. Nur wer sich selbst in einer Gemeinschaft wahrgenommen fühlt und auch seine Bedürfnisse ernst genommen sieht, entwickelt die Bereitschaft, auch anderen diese Privilegien zuzugestehen. Es ist wichtig, dass das Recht auf Mitbestimmung in vielen Lebensbereichen Anwendung findet und jedem Mitglied der Gemeinschaft vorbehaltlos zugestanden wird.

Bereits vor mehr als 20 Jahren hat die DPSG mit der Einführung der Kindermitbestimmung einen wichtigen Schritt in diese Richtung getan. Die Einbeziehung der Kinder und Jugendlichen in Planung und Entscheidungsfindung auf Stammesebene ermöglicht ihnen wichtige Gleichwertigkeitserfahrungen. Die besondere Integration von geflüchteten Kindern und Jugendlichen, wie sie bereits in einigen Gruppen erfolgreich praktiziert wird, trägt zur Einbeziehung der Menschen bei, die (noch) am Rande der Gesellschaft stehen. Zudem setzen wir uns gemeinsam mit dem Bund Moslemischer Pfadfinder und Pfadfinderinnen Deutschlands (BMPPD) für die christlich-muslimische Freundschaft und eine Begegnung auf Augenhöhe ein.

Wir sagen, was wir denken und tun, was wir sagen

Dort, wo Prävention zu spät kommt, weil menschfeindliche Einstellungen ein friedliches und demokratische Miteinander bereits gefährden, müssen wir aktiv werden: Ob mit Kluft und Banner auf der Anti-Nazi-Demo oder mit der Tastatur in den Kommentarspalten auf Facebook.

MARC MICHALSKY

Im November 2016 hat sich der EU-Kommissar und frühere Ministerpräsident von Baden-Württemberg, Günther Oettinger, in einer Rede in Hamburg Chinesen als »Schlitzaugen und Schlitzohren« bezeichnet. Ein Kommentar.

Der Fall Oettinger

Er hat sich entschuldigt für seinen »Schlitzaugensatz«, der Herr EU-Kommissar Oettinger. Das aber entlastet ihn nicht davon, rassistisch argumentiert zu haben.

Wer einen anderen Menschen oder eine Gemeinschaft von Menschen aufgrund einer körperlichen Eigenart vorführt, der handelt rassistisch. Denn mit der Eigenart wird auch gleich der Charakter der so Dargestellten ausgebreitet, auf dass das Publikum weiß, worum es sich handelt. Oettinger hat das in einer sehr deutlichen Weise getan: Schlitzaugen und Schlitzohren. Will heißen: Das sind Gauner, die wollen uns über den Tisch ziehen.

Einige weitere Beispiele:

»Der Schwarze schnackselt gern« – Fürstin Gloria von Thurn und Taxis. Schwarz sein bedeutet hier sexuelle Hyperaktivität inklusive eines Bedrohlichkeitsszenarios für Nicht-Schwarze.

Alexander Gauland: Einen Boateng wolle man nicht in der Nachbarschaft. Fußballspielen darf er, aber die Charaktereigenschaft zu einem guten deutschen Nachbarn fehlt ihm, da schwarz.

CSU-Minister Joachim Herrmann: »Roberto Blanco war immer ein wunderbarer Neger«. Das meint die kulturelle Eingemeindung eines Menschen als domestizierter Neger, er wird uns nicht gefährlich.

GRAFIK: BROESEL

War mal verbreitet und kommt inzwischen wieder: Juden haben krumme Nasen. Will meinen: sie gehen krumm und haben einen krummen Charakter.

»Krüppel«: Unwertes Leben, zu nichts nutze, kostet nur Geld. Weg damit.

Die Liste ließe sich fortsetzen. Aussagen über körperliche Eigenschaften werden als Angriff gegen die Personalität der so Bezeichneten verwendet. Das ist blanker Rassismus, davon können sich Herr Oettinger und die anderen nicht frei machen. Hinzu kommt, dass diese Aussagen auch das pars pro toto Prinzip einschließen. Was für einen Juden, Schwarzen, einen Behinderten oder ein Schlitzauge zutrifft, das trifft auf alle zu. Oettinger hat das sehr schön exemplifiziert, als er die Ministerriege aus China mit einheitlichen blauen Anzügen und exakt gescheitelten Haaren samt, wie er sagte, eingeriebener schwarzer Schuhcreme in den Haaren heraus stellte. So sind die, so sind sie alle.

Man könnte Herrn Oettinger und anderen unterstellen, sie seien einfach dumm. So einfach ist es aber nicht. Die Leute, die so reden, wissen genau, was sie sagen, weil sie das Publikum mit ihren Äußerungen stimulieren und daraus Rückhalt ziehen. Das funktioniert im medialen Zeitalter inzwischen so, wie ein Stammtisch in der Kneipe. Es kommt zum fröhlichen Schenkelklopfen, sehr schön im Video des Auftritts des Herrn Oettinger zu sehen: das hat er aber mal wieder gut gesagt, halt salopp gesprochen – wie er selber sagt. Und wie schon seit ewigen und auch in heutigen Zeiten folgt aber auf das Schenkelklopfen das Menschenklopfen.

Anton Markmiller

Kelkheim soll bunt bleiben – ein Praxisbeispiel

Beschluss der Bundesversammlung 2016:

»Die DPSG stellt sich bewußt und öffentlich gegen jede Form von Diskriminierung und Rechtspopulismus, wie sie insbesondere die Partei Alternative für Deutschland (AfD) durch ihre Inhalte propagiert. (…) Als Bundesversammlung fordern wir alle Pfadfinderinnen und Pfadfinder auf, in Kluft und mit Banner an Kundgebungen und Demonstrationen gegen Diskriminierung und Rechtspopulismus und für eine vielfältige, offene und solidarische Gesellschaft teilzunehmen und auch zu solchen aufzurufen (…)«

Passend hatte 2015 die Jahresaktion das Thema »Gast》Freundschaft: Für Menschen auf der Flucht«, und ebenso passt das zu der Jahresaktion 2017 »Miteinander für Europa«. Man registriert mit Genugtuung, dass die DPSG wieder politischer geworden ist und Farbe bekennt.

Praktisch wurde es am 27. 4. 2017 in Kelkheim/Taunus. Für diesen Tag war eine AfD-Versammlung angekündigt mit der Vorsitzenden Frauke Petry als Rednerin. Was eine der größten Demonstrationen ausgelöst hat, die Kelkheim je erlebt hat. Dazu hatte ein breites Bündnis von Parteien, gesellschaftlicher Gruppierungen, der Kirchen, der Schulen und anderen unter dem Motto »Kelkheim soll bunt bleiben« aufgerufen. CDU und FDP allerdings nahmen nicht teil. Stark angeschoben wurde die Demo durch die Schülervertretungen der weiterführenden Kelkheimer Schulen. Rund 750 Teilnehmerinnen und Teilnehmer trafen sich nach einem Marsch vor dem Rathaus, um den 150 AfD-Versammlungsteilnehmern die Meinung zu sagen.

Vom fähnchenschwenkenden Kleinkind über sehr viele Jugendliche und junge Erwachsene bis zu Senioren war alles vertreten. Auffällig war die große Zahl der blauen Europa-Fahnen. Der DPSG-Stamm Johannes Bosco Kelkheim war mit gut zehn Roverinnen, Rovern, Leiterinnen und Leitern dabei, einige in Kluft, einige mit Transparenten und Fahnen, wie das Bild links zeigt.

Walter-Georg Panhans

Flamme der Hoffnung

»Es gibt nur eine Welt und am Ende des Tages müssen wir aktiv einen Weg finden, wie wir hier gemeinsam leben.«

Diesen Wunsch drückt Fouad Hartit aus, wenn man ihn danach fragt, was er sich für das Zusammenleben in Deutschland erhofft. Fouad ist Mitglied der Bundesleitung des Bundes Moslemischer Pfadfinder und Pfadfinderinnen Deutschlands (BMPPD) und Leiter des Referats Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Rebecca Spira, DPSG-Diözesanvorsitzende in Mainz, hat Fouad zum Thema Islamfeindlichkeit interviewt.

Hallo Fouad, möchtest du dich kurz vorstellen?
Ich leite das Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und bin Mitglied der Bundesleitung im BMPPD. Ich bin verantwortlich für alles, was mit der Presse, sozialen Netzwerken und der Außendarstellung des BMPPD zu tun hat. Außerdem bin ich Siedlungsvorsitzender in Wiesbaden und bin auch im Vorstand des Wiesbadener Stadtjugendrings. Meiner Meinung nach ist es für eine muslimische Jugendorganisation wichtig, sich in die schon vorhandenen Strukturen einzugliedern, deswegen sitze ich auch im Jugendhilfeausschuss in Wiesbaden.

Bist du schon einmal mit Islamfeindlichkeit konfrontiert worden?
Ja klar, in meiner Funktion alleine schon. Es kommen schon manchmal E-Mails, die das zum Inhalt haben. In meinem Alltag, wenn ich zum Beispiel Bus fahre, bekomme ich mit, dass manche skeptisch gucken oder den Kopf schütteln, wenn sie beispielsweise eine Frau mit Kopftuch sehen. Aber wir reden da doch nur über ein Stück Stoff. Ist es nicht wichtiger, was die Frau im Kopf hat?

Gab es schon Anfeindungen gegen deinen Verband?
Klar gibt es auch Anfeindungen, vor allem in den sozialen Netzwerken oder bei Kommentaren zu Zeitungsartikeln. Wir verwenden aber nicht zu viel Energie darauf, das mit jedem auszudiskutieren. Allerdings möchte ich betonen, dass wir uns für das Zusammenleben einsetzen, das ist unser Hauptaugenmerk. Wir setzen uns für einen Islam des Friedens und des Zusammenlebens ein und bekommen da positiven Zuspruch beispielsweise durch die Politik, das merken wir ganz deutlich.

Welchen Auftrag siehst du in diesem Zusammenhang für den BMPPD? Gibt es spezielle Projekte, mit denen ihr beispielsweise Aufklärungsarbeit betreibt?
Mit dem Projekt »Flamme der Hoffnung« wollen wir deutlich machen, dass der Islam ein Teil von Deutschland ist. Eines der Ziele ist, den Jugendlichen den Reichtum kultureller Vielfalt in Deutschland näherzubringen. Nur wenn ich etwas kenne, habe ich keine Angst mehr davor. Außerdem arbeiten wir eng mit den anderen Pfadfinderverbänden und Jugendorganisationen zusammen. Wir haben außerdem 2015 die Resolution für einen »Welttag des Zusammenlebens« im Rahmen des Kirchentags in Stuttgart eingebracht. Unser Ehrenpräsident hat diese bei den Vereinten Nationen vorgetragen. Es geht darum, das Zusammenleben und nicht die Unterschiede in den Fokus zu nehmen. Wir müssen uns eben alle aktiv für Frieden und Demokratie einsetzen. Jugendliche sollen aufeinander zugehen, sie sollen merken, dass diese Gesellschaft uns auch viel geben kann.

Was wünschst du dir für das Zusammenleben in Deutschland?
In erster Linie, dass die kulturelle Vielfalt geschätzt wird. Dass man Respekt hat vor anderen, egal, woher sie oder er kommt. Dass der ganze Rechtspopulismus keinen Nährboden mehr bekommt und, dass sich die Zivilgesellschaft dagegen stellt und sagt: »Das passt nicht zu unseren Werten!« Dass wir tagtäglich den Respekt leben und Vorurteile aus dem Weg räumen und bereit sind, den anderen zu verstehen.

Eben genau das, was der Pfadfinderbewegung weltweit schon jetzt gelingt, sollte auf die Gesellschaft übertragen werden. Das heißt auch, die Religion kennenlernen und verstehen wollen, damit sich Barrieren in den Köpfen abbauen. Es wird Zeit, nach Gemeinsamkeiten zu suchen, nicht nach dem Trennenden.

BMPPD

Die »Flamme der Hoffnung« 2013 auf dem Berliner Breitscheidplatz, also dort, wo 2016 das schreckliche Attentat stattfand. Wir dürfen die Hoffnung nicht aufgeben.

Schwierige Wege

Das in Deutschland nach 1907 aufblühende Pfadfindertum erlitt seinen ersten Rückschlag durch den Ersten Weltkrieg. Doch schon nach Kriegsende begann wieder reges Leben, bis die Nationalsozialisten 1933 und 1934 die nichtkonfessionellen Pfadfinderverbände aufgelösten und ihre Mitglieder in die HJ überführten. Die konfessionellen Verbände wurden spätestens 1938 von der Gestapo verboten. Viele Gruppen führten ein Weiterleben im Untergrund.

Mit den Nationalsozialisten kam ein anderes Erziehungsprinzip zur Geltung, das einer Entwicklung der Jugendlichen zu Freiheit und Selbstbestimmung eine radikale Absage erteilte.

Im Beitrag von Pfarrer Herbert Kaefer aus Gemünd, Eifel, wird das am Beispiel der Ordensburg Vogelsang verdeutlicht. Der rassistische Ansatz lässt sich noch heute an den Bauten, viel mehr aber noch aus Schrift-, Bild- und Tonmaterialien, erschließen. Die Anschauung läßt vermuten, welche Anziehungskraft diese Ideologie und Körperverherrlichung auf junge Menschen damals hatte.

Franz Albrecht Schall kam aus der bündischen Jugend und wechselte begeistert in die HJ. Seine Tagebuchaufzeichnungen hat Dr. André Postert vom Hannah-Ahrendt-Institut für Totalitarismusforschung der TU Dresden aufbereitet. Schall wechselte nach 1945 zum BDP/BdP. Im Gespräch mit Helmut Reitberger, Vorsitzender des Verbandes Deutscher Altpfadfindergilden, der Schall bis zum Tod begleitete und von der ganzen Vorgeschichte nichts wusste, wird diese Tragik deutlich.

Der Beitrag von Paul Gomon aus Leipzig befand sich im Nachlass von Harry Neyer. Es war bekannt, dass es in der ehemaligen DDR vor dem Mauerbau Pfadfindergruppen gab. Sehr wertvoll ist jetzt dieses Dokument, wie sich das Pfadfindertum in einer restriktiven Umgebung behaupten konnte. Und dass Pfadfinder »aus der Zone«, um das im damaligen Jargon zu sagen, an einem Jamboree teilnehmen konnten, das ist schon eine kleine Sensation.

Pfarrer Norbert Sommer, Halberstadt, war zur Wendezeit Jugendpfarrer in Magdeburg. Er war stabilisierende Kraft hinter den Bemühungen von jungen Leuten, eine DPSG im Bistum Magdeburg zu gründen. Da die Bischöfe der – noch – DDR der Gründung von Jugendverbänden ablehnend gegenüber standen, hielt der Magdeburger Bischof Johannes Braun seine schützende Hand über das Pflänzchen. Bischof Johannes war 1929 selbst Georgspfadfinder und wußte um den Reichtum der Bewegung. AM

Vogelsang – Ausbildungsstätte für Massenmörder

Vogelsang: ein schöner Name für einen furchtbaren Ort – lange versteckt mitten in der Eifel nahe Gemünd: an diesem Täterort wurden Massenmörder ausgebildet.

Nachdem Hitler 1933 Reichskanzler geworden war, forderte er Schulungsstätten für nationalsozialistischen Führungsnachwuchs. Dazu sollten zunächst drei »Ordensburgen« errichtet werden: in Sonthofen im Süden, in Crössinsee im Osten und in Vogelsang im Westen. Verantwortlich dafür war Reichsorganisationsleiter Robert Ley. Es war geplant, dass das künftige Führungspersonal (»Junker«) in jeder Ordensburg ein Jahr lang geschult würde. Schwerpunkte in Vogelsang waren Rassenkunde, Geschichte und Sport.

ALLE FOTOS: MARKMILLER

Die Kaderschmiede Vogelsang der Nationalsozialisten.

»In der Freiheit« – Pfarrer Herbert Kaefer und Stephan Markmiller bei Vogelsang.

Im März 1934 wurde mit dem 1. Bauabschnitt von Vogelsang nach Plänen des Architekten Klotz begonnen; zwei Jahre später wurde die monumentale Anlage an Hitler übergeben. Nach gut drei Jahren übernahm sie die Wehrmacht.

Nach dem Krieg nutzten die Siegermächte die Anlage und umgaben sie mit einem exterritorialen Truppenübungsplatz. Ab 1950 waren hier belgische Truppen stationiert; so wurden die Gebäude erhalten und erweitert. Ende 2005 verließ die belgische Armee Vogelsang. Seitdem ist Vogelsang für alle offen als Mittelpunkt des Nationalparks Eifel und Lernort zur nationalsozialistischen Rassenideologie.

Vogelsang ist nach dem Auftrag Hitlers »Wort aus Stein«: ein einmaliges Zeugnis von Herrschafts- und Landschaftsarchitektur.

Zu den jungen Männern, die auf Vogelsang ausgebildet wurden: Hitler geht davon aus, dass die Demokratie versagt und durch eine andere Art Staat mit diktatorischer Führung ersetzt werden muss. Gegenüber den Demokraten kennt er nur Verachtung; Gehorsam macht den Menschen. Der Zwang kommt letztlich allen zu gute. Gerade der Fortschritt braucht eine starke Führung. Eine Beteiligung überfordert die Kleinen; Führung macht dagegen glücklich! Also sind Führer wichtig.

Als Auslesekriterien für das künftige Führungspersonal stellt Robert Ley drei Grundsätze auf. Der Anwärter muss

- Mitglied der NSDAP sein – innerlich! Das wird von unten geprüft und nach oben gemeldet.
- Er muss absolut gesund sein; das sieht man am Auge. Schon Brillenträger sind ungeeignet.
- Er muss rein arisch (erbgesund) sein.

Ley verlangt den Glauben an die unbedingte Richtigkeit der nationalsozialistischen Rassenlehre. Danach gibt es höhere und niedere menschliche Rassen. Die Deutschen sind die Herrenrasse – sie soll durch biologische Auslese gefördert werden.

Die Ausbildung will das Mannestum fördern. Dabei werden drei Methoden angewandt: Mutproben, Prüfen des Herrschaftswillens und Disziplin. Sport ist von großer Bedeutung. Von den jungen Männern wird unbedingter Gehorsam verlangt.

Diese Schulung ist für die jungen Männer eine einmalige Chance, zu den höchsten Stellen in Partei und Staat aufzusteigen. »Sie sollen dabei aber auch wissen, dass sie uns alsdann endgültig und ganz gehören… Wenn sie aus charakterlichen Gründen versagen oder gar auf den absurden Gedanken kommen sollten, uns hintergehen zu wollen, dann allerdings treffen sie die unerbittlich harten Gesetze des Ordens. Wem die Partei das Braunhemd auszieht, verliert damit nicht allein Amt und Stellung, er ist auch persönlich vernichtet.« (Ley)

Nach Kriegsbeginn ging ein Teil der Junker an die Front. Da sie sich durch fanatische Einsätze auszeichneten, fielen sehr viele. Andere hatten Aufgaben in der Partei oder auf den Ordensburgen. Ein erschreckendes Kapitel ist der Einsatz von Junkern als Gebietskommissare und sogenannte Judenreferenten in den Ostgebieten. Sie waren der Gendarmerie übergeordnet und organisierten die Vernichtung der Juden. Praktisch sah die Arbeit so aus: Listenerfassung – Ghettoisierung – Entrechtung – Drangsalierung durch Verordnungen (z.B. Juden dürfen keine Bürgersteige benutzen; Schwangerschaften sind bei Todesstrafe verboten) – Wirtschaftliche Ausplünderung (die Judenvertretungen mussten hohe Geldsummen und Gold beschaffen) – Aufbau eines Terrorsystems – Aufteilung in nützliche Juden und unnütze Fresser.

Nach dem Krieg wurden nur wenige Täter angeklagt und verurteilt. Ley nahm sich das Leben.

Heute gibt es in Vogelsang eine Ausstellung zum Nationalpark Eifel – »Wildnis(t)räume« – und eine zum Nationalsozialismus: »Bestimmung Herrenmensch«. Die ganze Anlage, einige Mosaiken und Figuren zeigen, welches Menschen- und Herrschaftsbild hier vermittelt wurde. Charakteristisch ist etwa der sog. Fackelträger auf dem Sonnenwendplatz: eine 5 m hohe Steinfigur. Die Aufschrift: »Ihr seid die Fackelträger der Nation…« fasst zusammen, welches Ziel die Ausbildung auf Vogelsang hatte.

»Der Fackelträger« auf dem Gelände der Ordensburg.

Es lohnt sich, Vogelsang zu besuchen!

Pfarrer Herbert Kaefer

Siegfried Riediger zur Zukunft der F+F

Nachdem ich auf der letzten Mitgliederversammlung zum Vorsitzenden gewählt worden bin, möchte ich diese Ausgabe von notiert nutzen, um mich selbst und meine Vorstellungen zur zukünftigen Arbeit vorzustellen.

Zunächst einmal zu meiner Person, ich bin 59 Jahre alt, verheiratet, habe drei erwachsene Kinder, zwei Enkel und bin seit dem 1. Januar im Ruhestand. Zuvor war ich bei der BASF tätig und habe als Vice President dort zuletzt die Lackentwicklung geleitet.

PRIVAT

In der DPSG habe ich eine abwechslungsreiche Geschichte, habe drei Stämme mitbegründet (Hamm – von Galen; Dortmund-Brünninghausen und Drensteinfurt), ich war in drei Stämmen Stammesvorsitzender (Hamm – von Galen; Dortmund Lütgendortmund und Drensteinfurt). Zudem war ich in den Diözesanarbeitskreisen der Pfadfinderstufe in Hildesheim und Paderborn aktiv, wurde schließlich 1998 zum Bundesreferenten der Pfadfinderstufe berufen und schließlich 2003 zum Auslandsbeauftragten. Dieses Amt hatte ich bis zur Weltkonferenz 2011 in Brasilien inne. Aktuell bin ich Vorsitzender des Finanzkomitees von WOSM und im Vorstand der World Scout Foundation Deutschland e.V. sowie der geschäftsführende Vorsitzende der Jugendförderung DPSG St. Regina e.V. in Drensteinfurt.

Aufgrund dieser ganzen gemachten Erfahrungen hoffe ich, die F+F in eine gelingende Zukunft führen und begleiten zu können.

Die aktuelle Situation ist, allerdings schon seit vielen Jahren, dadurch gekennzeichnet, dass es nahezu keinen Nachwuchs von ausgeschiedenen Aktiven aus der Bundesebene gibt. Daher hat sich der Altersdurchnitt deutlich nach oben verschoben. Gleich wohl ist unser Vereinszweck ja, neben der Ermöglichung von Treffen von Ehemaligen, die Bildung von Netzwerken hinein in Kirche und Gesellschaft und die Beschaffung von finanziellen Mitteln zur Förderung der DPSG. Nur hat es vor vielen Jahren offensichtlich einen atmosphärischen Bruch zwischen der DPSG und den Freunden+Förderern gegeben, der bis heute nicht geheilt ist.

Die aktuelle Bundesleitung der DPSG hat auch überlegt, wie ausgeschiedene Mitglieder weiterhin dem Verband erhalten bleiben können. Dabei wurden die gleichen Ziele definiert, die auch für die F+F vorhanden sind. Der einzige Unterschied, der zutage trat, ist, dass aufgrund der jugendkulturellen Weiterentwicklung sich die Kommunikationswege und die Art der Zusammentreffen etwas anders entwickeln, als wir das gewohnt sind. Man zweifelt an, ob man einer Vereinsstruktur bedarf. Und man will auf keinen Fall als »Ehemaliger« durch die Gegend laufen. Vielmehr sieht man sich auch nach dem Ausscheiden aus einem Amt als aktiver Pfadfinder, aber ohne festes Amt.

Aus diesen beiden Richtungen ergibt sich nun die Aufgabe, etwas zu entwickeln, das beiden Aktionsweisen gerecht wird. Nur so können die gemeinsamen Ziele auch wirklich effektiv und nachhaltig erreicht werden.

Wie schon auf der letzten Mitgliederversammlung beschlossen, soll ein Zukunftskonzept entwickelt werden, das auf der nächsten Mitgliederversammlung in St. Ottilien in 2018 beschlossen werden kann. Dazu sind wir vom Vorstand aktiv geworden und haben in Absprache mit dem Bundesvorstand eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die ein solches Konzept ausarbeiten soll. Diese Arbeitsgruppe besteht aus Kerstin Fuchs, amtierende Bundesvorsitzende, Andreas Bierod, früherer Referent des Bundesvorstandes, Carsten Barwasser, früherer Bundeskurat der Pfadfinderstufe und meiner Person.

Aus meiner Sicht sind die Ziele von Bundesleitung und F+F sehr identisch, allerdings die Form, wie diese umgesetzt werden sollen, einer Überarbeitung bedarf. Meine persönliche Einschätzung ist, dass die Hauptaktivität im Moment bei beiden Seiten in Richtung der Ermöglichung von persönlichen Begegnungen geht. Hinsichtlich der Netzwerksbildung in Richtung Politik, Kirche und Gesellschaft sind sowohl die Bundesleitung als auch die

F+F noch nicht optimal unterwegs, gleiches gilt für die nachhaltige Förderung der DPSG über Geldmittel. Folglich gibt es genug zu tun, wir müssen uns nur einmal vereinen und die nötige Stoßkraft entwickeln.

Die Arbeitsgruppe hat sich zweimal getroffen, zwischen diesen Treffen gab es ein Vorstandstreffen der F+F, in dem die ersten Ergebnisse der Arbeitsgruppe diskutiert und eigene Einschätzungen erarbeitet wurden. Es zeichnet sich derzeit ab, dass die DPSG frühere Aktive weiter als Mitglieder willkommen heißt und es eine AG der Bundesebene geben soll, die die Aktivitäten und Wünsche der früheren Aktiven auch in die Bundesleitung kanalisiert. Diese AG würde gemeinsam mit den Freunden und Förderern jeweils zu einem Jahrestreffen einladen, das in räumlicher Nähe zu einer Bundesveranstaltung der DPSG stattfinden soll (z.B. Bundesversammlung, Pfingsten in Westernohe, Leitertreffen usw.). Angedacht ist auch die Einrichtung spezifischer Arbeitsgruppen, z.B. von ehemaligen DPSGlern in Politik, Kirche, Wirtschaft, etc. Diese ersten Ideen werden im November der Bundesleitung der DPSG vorgestellt, gibt es dort und in der Klausurtagung der Freunde und Förderer im Dezember grünes Licht wird ein detailliertes Konzept ausgearbeitet.

Nachdem wir den Treffpunkt Westernohe erneut absagen mussten, da die Resonanz deutlich zu gering war, haben wir als F+F uns schon auf den Weg gemacht, der Katholikentag in Münster 2018 soll ein Anfang sein. Bundesvorstand und F+F werden gemeinsam zum Georgsgottesdienst und zum anschließenden Georgsempfang einladen. Außerdem werden wir an einem Abend ein Treffen durchführen, zu dem DPSG und F+F gemeinsam einladen. Parallel dazu haben wir uns für ein Café/Gaststätte auf dem Kongress der Leiterinnen und Leiter 2018 »Leuchtfeuer« beworben. Dieser findet leider parallel zu unserer Mitgliederversammlung statt, weshalb wir schon einen Hilferuf an die korporativen Verbände gerichtet haben.

Ich erlebe diese gebildete Arbeitsgruppe als sehr konstruktiv, es werden auch die Wünsche beider Partner wirklich ernst genommen, die Wünsche werden dann in das Konzept eingearbeitet. Das läßt sehr große Hoffnungen auf eine gedeihliche zukünftige Arbeit aller Zielgruppen zu. Die Vision bleibt bestehen: Wir alle wollen als aktive Georgspfadfinder ohne konkretes Amt an der Weiterentwicklung des Verbandes mitwirken und sind beseelt von dem Willen, die Arbeit der DPSG und die jeweiligen Amtsträger nachhaltig und effektiv zu unterstützen.

ANTON MARKMILLER

Und 2018 in St. Ottilien . . .

Das Jahrestreffen 2018 wird in der Erzabtei St. Ottilien stattfinden. In über hundert Jahren seit der Gründung hat sich St. Ottilien zur heutigen weit ausgedehnten Klosteranlage entwickelt. Mittelpunkt für den erfüllenden Austausch der Mönche mit Gott ist die Klosterkirche, die dem Heiligsten Herzen Jesu geweiht ist.

ST. OTTILIEN

Im Süden und im Osten wird die Kirche von den Klostergebäuden gesäumt. Im Westen schließt sich ein Trakt mit Wohnzellen, einem Gästebereich und Verwaltungsräumen an. Neben der Pforte befindet sich der Eingang zum Missionsmuseum. Auf einer Anhöhe nördlich der Abteikirche liegt die schmucke Barockkapelle, die schon im Mittelalter eine Wallfahrtsstätte der heiligen Ottilia war. Zur Aufnahme von Gästen dient das Ottilienheim. Der Gebäudekomplex, der sich im Osten bis zu der reizvollen Bahnstation an der Strecke Weilheim-Augsburg erstreckt, beherbergt das Rhabanus-Maurus-Gymnasium, ein Internat und ein Tagesheim.

Von der eigenen Hände Arbeit leben, ist benediktinische Grundregel. Die Mönche von St. Ottilien bewirtschaften ein 200 Hektar großes landwirtschaftliches Anwesen mit Ackerbau, Rinderzucht und Milchwirtschaft, Schweinemast und Hühnerhof. Zusammen mit den Produkten aus der Klostergärtnerei und den Obstgärten wird eine autarke Versorgung für Mönche und Gäste angestrebt, was übrig bleibt, wird vermarktet. Auch was das Handwerk anbetrifft, ist das Kloster kaum auf fremde Hilfe angewiesen. Von Schreinerei über Metzgerei und Elektrowerkstatt bis Bäckerei und Landmaschinenwerkstätte ist alles vorhanden.

Also auf zum Jahrestreffen 2018 in St. Ottilien!

41. Weltpfadfinderkonferenz und Weltjugendforum in Azerbaijan

Im August tagte in Baku, Azerbaijan, zunächst das Weltjugendforum der Weltpfadfinderbewegung und dann in der Anschlusswoche die Weltpfadfinderkonferenz. Beim Weltjugendforum treffen sich junge Delegierte aus den Mitgliedsverbänden der Weltbewegung. Die anschließende Weltkonferenz war bezüglich der teilnehmenden Mitgliedsverbände (es waren 163 Länder und Gebiete vertreten) die größte, die je stattgefunden hat. Eine weitere Neuheit bei dieser Konferenz war die Tatsache, dass über elektronische Medien abgestimmt wurde und nicht mehr umständlich über Stimmzettel.

Da die Weltkonferenz bei ihrer Tagung im Abstand von drei Jahren immer ein neues Komitee wählt, musste das scheidende Komitee zunächst einmal einen Bericht erstatten. Der scheidende Chairman José Gonzales aus Portugal wurde von der Konferenz mit stehenden Ovationen verabschiedet.

Ein weiterer wichtiger Punkt war die Schwerpunktsetzung für die nächsten drei Jahre, der sogenannte »Triannual Plan«. Das Vorgehen bis zu einer Entscheidung dazu ist hochgradig kompliziert und man muss es als Delegierter verstanden haben, da man sonst orientierungslos endlosen Diskussionen folgt. Ich will dies einmal verdeutlichen: Das scheidende Komitee hat den Entwurf erarbeitet. Dieser wird den teilnehmenden NSOs (= National Scout Organisation) vor der Konferenz zugestellt und jede Mitgliedsorganisation kann Änderungsanträge einreichen. Damit ein solcher Antrag beraten wird, muss mindestens eine zweite Mitgliedsorganisation den Antrag unterstützen. Danach geht der Antrag in das Resolutions Committee, dort wird überprüft ob der Antrag formell okay ist. Hat ein solcher Antrag zudem noch Auswirkungen auf die Satzung, wird das Constitutions Committee bemüht.

ALLGEMEINE ZEITUNG WINDHOEK

Namibische Delegation bei der Weltkonferenz in Baku.

Da zu einem Punkt natürlich mehrere Anträge eingehen können, werden die Anträge nach ihrer Tragweite sortiert und der weitestgehende Antrag wird als erstes beraten, da dann die anderen Anträge im Fall einer Zustimmung überflüssig werden. So wird Antrag für Antrag beraten. Das hört sich kompliziert an und ist es auch und endet in stundenlangen Diskussionen. Die Anträge werden in Englisch und Französisch an die Wand projiziert und Stück für Stück bearbeitet. Am Ende eines Kapitels wird dann über das Gesamtkapitel abgestimmt und nachdem alle Kapitel durchgearbeitet sind, kommt es zur Endabstimmung. Dieses Mal wurde der Triannual Plan mit mehr als 99 % der Stimmen verabschiedet, was als großes Symbol für die Einheit der Pfadfinderbewegung angesehen wurde.

WSB

Teilnehmer am Weltjugendforum der Pfadfinderbewegung.

Gewählt wurde auch ein neues Weltkomitee. Neuer Chairman ist Greg Turpie aus Großbritannien, seine beiden Stellvertreter sind Andy Chapman aus den USA und Jemima Nartemie Nartey aus Ghana.

Weiterhin musste entschieden werden, wo das Weltjamboree 2023 stattfinden soll. Trotz eines sehr guten Konzeptes des Polnischen Verbandes entschied man sich mit zwei Drittel der Stimmen für Korea. Die nächste Weltpfadfinderkonferenz findet 2020 in Ägypten statt.

Die offiziellen Delegierten der DPSG waren Dominik Naab als Bundesvorsitzender und Marcus Klapdor als Beauftragter für Internationales. Weiterhin von der DPSG vertreten waren, neben den Jugenddelegierten, Lars Kramm als Mitglied des Europakomitees, Thankmar Wagner als Schatzmeister des Europakomitees und Siegfried Riediger als Chairman des WOSM Finance Committees. *sr*

Die Bundesversammlung der DPSG

Vom 25. bis 28. Mai tagte die 83. Bundesversammlung der DPSG in Mainz. Wieder einmal gab es ein volles Programm, so wurden Präzisierungen zur Satzung verabschiedet, es wurde die Jugendarbeit mit ganz jungen Kindern unterhalb der Wölflingsstufe beschlossen, es gab gesellschaftspolitische Aussagen »Pfadfinden ist politisch – wir mischen uns ein!«, die Jahresaktionen 2018 und 2019 wurden inhaltlich festgelegt. So wird es 2018 eine Gemeinschaftsaktion mit Missio geben mit dem Titel »Lebendig. Kraftvoll – Schärfer – Glaubste?«. Unterstützt werden soll das Projekt SELL (Sharing Education and Learning for Life).

In 2019 geht es dann um die Schaffung eines ganzheitlichen Bewusstseins von Körper, Gefühlen und Geist. Die Versammlung beschloss auch ein Notfallbudget für die Teilnehmer von Woodbadgekursen, man wird die Möglichkeit der Digitalisierung der Produkte des Georgsverlages untersuchen und denkt bereits an das 100-jährige Bestehen der DPSG. Hier ist ein großes Bundeszeltlager im Jahr 2029 in der Diskussion.

Für die 85. Bundesversammlung im Jahr 2019 wurde die Diözese Aachen als Veranstaltungsort gewählt und es gibt nun einen Prüfauftrag an eine zu gründende Kommission, die jetzige Verbandsordnung auf ihre aktuelle Sinnhaftigkeit zu überprüfen. Auch eine Arbeitsgruppe zur Politischen Bildung wurde beschlossen.

DPSG MAINZ

Ein ganz wichtiger Punkt war die Wahl einer neuen Bundesvorsitzenden, da Kerstin Fuchs nach zwei Amtsperioden nicht mehr antrat. Gewählt wurde Anna Sauer. Anna trat ihr Amt am 1. Oktober 2017 an.

Die Sozialpädagogin ist mit 14 Jahren Pfadfinderin in der DPSG geworden und engagierte sich im Anschluss an ihre Rover-Zeit als Gruppenleiterin und Stammesvorsitzende. Beruflich hat sie zuvor beim Bund der Deutschen katholischen Jugend (BDKJ) Mainz als Bildungsreferentin im Referat Freiwilligendienste und als Referentin für Politische Bildung gearbeitet. Zudem war sie hauptberuflich bei der Pfadfinderinnenschaft Sankt Georg im Diözesanverband Mainz tätig.

In ihrer Amtszeit möchte Anna das Thema Unterstützung von Gruppenleiterinnen und -leitern und anderen Amtsträgerinnen und -trägern ganz oben auf ihre Agenda setzen. Außerdem ist ihr die Freistellung für ehrenamtliches Engagement ein wichtiges Anliegen, damit DPSG-Mitglieder in Berufstätigkeit ihrer ehrenamtlichen Arbeit besser nachgehen können. Position beziehen gegenüber Menschenfeindlichkeit und Einstehen für pfadfinderische Werte soll mit Anna als Bundesvorsitzende weiter ein wichtiges Thema der DPSG sein. *sr*

DPSG MAINZ

Plenum der Bundesversammlung.

Vandalenwerk

Ein Gedenkstein neben der DPSG-Kapelle in Westernohe erinnert an den ersten Bundesfeldmeister (heute Bundesvorsitzender) der DPSG nach dem Krieg, an Hans Fischer. Er wurde 1946 in Altenberg gewählt und war bis 1960 im Amt. Am Neuaufbau des Verbandes und am Aufbau des Bundeszentrums der DPSG in Westernohe war er maßgeblich beteiligt. Nach seinem Tod im Jahr 1975 fand

WINFRIED KURRATH

Hans Fischer auf dem Westernoher Friedhof seine letzte Ruhe. Inzwischen ist sein Grab aufgelassen worden.

In Erinnerung an ihn wurde der Grabstein, ausgehauen aus einem Findling, neben der Kapelle auf dem Altenberg aufgestellt. Im Mittelpunkt des Steins war ein bernsteinfarbener Rohglasbrocken eingefügt, in dem sich das Licht brach, ehe vermutlich pfadfinderische Vandalen den Stein stark beschädigten.

Von unserem Mitglied, dem Franziskanerbruder Albin Herrmann (†) – von ihm stammt auch die bronzene Windrose an der anderen Seite der Kapelle – wurde erneut ein Glasrohling in einem metallenen ☉-Zeichen gefasst. Auch dieses Glas ist herausgebrochen worden und mit der Fassung verschwunden. Wenigstens steht der beschädigte Gedenkstein an Hans Fischer, wenn auch in ungepflegter Umgebung und ohne Hinweis auf seine Bedeutung, noch an seinem Platz. *wk.*

FAIRER HANDEL

Wir sollen die Welt etwas besser zurücklassen, als wir sie vorgefunden haben. Diesem Leitsatz fühlen wir Pfadfinderinnen und Pfadfinder uns verpflichtet. Doch wo sollen wir anfangen, Herausforderungen gibt es schließlich viele!

Vor 25 Jahren begann die DPSG sich für den fairen Handel einzusetzen, damit sich Lebens- und Arbeitsbedingungen der Produzenten verbessern und gründete mit anderen konfessionellen Jugendverbänden den TransFair e.V., heute bekannt als Fairtrade Deutschland. Der Bundesarbeitskreis Internationale Gerechtigkeit und Frank Eichinger von FairTrade Deutschland haben Mitglieder des damaligen Bundesarbeitskreises Entwicklungsfragen interviewt. Wir drucken hier das Interview mit unserem Mitglied Heino Seeger.

PRIVAT

Heino Seeger – langjähriges Mitglied im BAK Entwicklungsfragen, Bundesreferent Entwicklungsfragen, MA in Geisteswissenschaften und Diplomierter Lokomotivführer, Geschäftsführer und Eisenbahnbetriebsleiter. So sind sie, die Pfadfinder.

Heino Seeger: »Fairer Handel ist nach wie vor ein wichtiges Stichwort. Die kriegerischen Entwicklungen rund um den Erdball haben in den Ursprüngen etwas mit der Machtverteilung zu tun, die sich um wirtschaftliche Ressourcen und Handelsdefizite drehen. Die Überschriften mögen sich verschieben, das Thema des fairen Handels bleibt dem Grunde nach erhalten.«

Ihr wart Anfang der 80er Jahre im Bundesarbeitskreis Entwicklungsfragen (heute: Internationale Gerechtigkeit) aktiv. Was waren zu der Zeit die wichtigsten Themen?

Die Aufarbeitung des Themas Internationale Gerechtigkeit am Beispiel der Entwicklungszusammenarbeit mit ausgesuchten Partner-Pfadfinderverbänden aus Afrika und Lateinamerika war unsere Aufgabe. Diese Zusammenarbeit sollte für unsere Kinder- und Jugendstufen aufbereitet und Teil des pfadfinderischen Lebens werden. Unser Leben in der DPSG sollte sich an den Gegebenheiten unserer Gesellschaft und unserer Kirche ausrichten, diese aber auch kritisch hinterfragen, um daraus einen eigenen persönlichen Standpunkt zu formulieren.

Aufgrund der langjährigen bestehenden Kontakte zu den Pfadfinderverbänden in Bolivien, Ruanda, Togo, Burkina Faso und Benin wurden diese Beziehungen aufgegriffen und neu begründet. Das Motto war immer: Hilfe zur Selbsthilfe! Oder am Beispiel Ruandas besser ausgedrückt: Ruanderinnen und Ruander entwickeln Ruanda, nicht die Deutschen, denn die entwickeln Deutschland. Es war uns damals sehr wichtig, dass wir als BAK kein fremder Satellit im DPSG-Raum waren, sondern ein integrierter Teil unserer Pfadfinderbewegung. Und so gründeten sich auf allen Ebenen des Verbandes AK Entwicklungsfragen.

Auf Bundesebene stand im Vordergrund pädagogisches Material für die Stufen zum Thema internationale Gerechtigkeit und Entwicklungszusammenarbeit zu entwickeln. Höhepunkte waren die Jahresaktionen zu Themen aus der Partnerschaft, in denen die Stufenarbeit eingebunden war.

Die Bundesleitung gab dem BAK EF volle Rückendeckung. Dies spiegelte sich auch in der Mitarbeit an der damaligen Neufassung der Ordnung des Verbandes, Vernetzung zu den AK EF auf Ebene der Diözesen, Weiterentwicklung des Modells der Partnerschaftsarbeit, aktive Unterstützung und Vernetzung mit den entsprechenden Kreisen im BDKJ, Kooperation mit Misereor, Missio und dem Päpstlichen Missionswerk der Kinder.

Vor 25 Jahren wurde TransFair e.V. gegründet – die Jugendverbände waren maßgeblich daran beteiligt. Was waren Eure Ziele, als die DPSG Mitglied geworden ist?

Wir wussten, dass fairer Handel mit den sogenannten Entwicklungsländern mit der Wirtschaft und dem Konsumverhalten der materiell reicheren Länder zusammenhängen muss. Wenn wir also ungerechte Strukturen verändern wollten, mussten wir diese deutlich aufzeigen. Diese Analyse reicht bis in das betriebswirtschaftliche Denken der Unternehmen, besonders derjenigen, die sich im internationalen Handel in Afrika, Lateinamerika und Asien betätigten.

Diese Fehlentwicklungen in unserer Gesellschaft deckten wir auf und brandmarkten sie als ungerecht und damit als zutiefst unchristlich. Das Thema war damals nicht nur Gegenstand im Fachbereich der Entwicklungsfragen, sondern auch in anderen Fachbereichen, die unterschiedlichen Themen des Verbandes bearbeiteten. Durch unsere Vernetzung und aktiven Mitarbeit in den katholischen Interessensvertretungen und Hilfswerken, besonders derjenigen für die Jugendarbeit, haben wir uns mit BDKJ und Misereor abgesprochen.

Die DPSG war ein in der entwicklungspolitischen Jugendarbeit profilierter international anerkannter Pfadfinderverband. Sie trat dem 1991 gegründete Verein AG Kleinbauernkaffee e.V. bei, der sich 1992 in TransFair e.V. umbenann-

te. Damit wurden den oftmals theoretisch ablaufenden Diskussionen über ungerechte Handelsstrukturen mit einem praktischen Beispiel als Gegenentwurf glaubhaft begegnet.

Der TransFair e.V. entwickelte sich durch die spezialisierte Aktion des Logo- und Lizenzvertrags mitsamt den Kontrollmechanismen zu einem mittlerweile sehr angesehenen und starken Handelspartner. Die Produkte, hergestellt in den sogenannten Entwicklungsländern, können so mit gerechteren Handelspreisen versehen werden und führen damit zu gerechteren Löhnen.

FAIRTRADE

Fairer Handel verbessert die Lebensbedingungen der Menschen nachhaltig.

Gab es zu eurer Zeit im Arbeitskreis Widerstände beim Thema fairer Handel und Gründung von TransFair? Wie seid ihr diesen begegnet?

Natürlich gab es auch innerhalb unseres Verbandes Widerstände, die zu überwinden waren. Bedenkenträger gab es reichlich. Wir hörten Argumente, die politisch und wirtschaftlich darauf zielten, dass bestehende bundesdeutsche Lebensmodell nicht infrage zu stellen. Denn nach dem Modell des fairen Handels zu leben hieße, mehr für die Rohstoffe aus Übersee zu zahlen. Damit wäre der bisherige Wohlstand in wesentlichen Punkten zu korrigieren gewesen. Dazu war nicht jedes erwachsene Mitglied so ohne weiteres bereit. Nur durch die klare Haltung des Bundesvorstands der DPSG gab es kein Zurück in der Entwicklung des vorhandenen Bewusstseins der Bundes- und der Diözesanebenen.

Der faire Handel hat in den letzten 25 Jahren eine beispiellose Entwicklung gemacht: Die Deutschen geben etwa eine Milliarde Euro pro Jahr für fair gehandelte Produkte aus. Hättet Ihr das vor 25 Jahren gedacht?

Wir hatten diese erfolgreiche Entwicklung erhofft. Doch vor 25 Jahren wagte es keiner von uns so zu träumen und zu denken, wie die Entwicklung und die Rückschau es heute zeigen.

Auch wenn der faire Handel viel erreicht hat, auch bekannte Produkte wie Kaffee haben immer noch einen Marktanteil von nur drei Prozent. Glaubt ihr, dass fairer Handel »Normalität« werden kann? Was muss dafür passieren?

Dass es einen fairen Handel geben muss, ist im Bewusstsein vieler Menschen schon angekommen. Wir wissen, dass, solange es in Europa den Frieden gibt, sich die Diskussion zwar mühselig aber bestimmt in Richtung Aufklärung über ungerechte Strukturen weiterentwickeln wird. Natürlich tanzt die Gesellschaft der nördlichen Hemisphäre immer um das »Goldenen Kalb« des materiell reichen Lebensstandards. Doch die Diskussionen z. B. über die Klimakatastrophe, die sogenannten Armutsflüchtlinge aus Afrika oder die Flüchtlinge aus den Kriegsgebieten sind nur die andere Seite derselben Medaille. Das Thema fairer Handel wird uns in den Diskussionen solange immer wieder begegnen, bis wir die gesellschaftlich getragene Politik in Richtung Frieden entwickeln können.

Heute ist die DPSG seit acht Jahren in Vorstand bzw. Aufsichtsrat des Vereins beteiligt und bringt sich immer wieder in die vereinspolitischen Prozesse ein. Wie habt Ihr Euch in den Anfangsjahren bei TransFair beteiligt?

In den ersten Jahren haben wir TransFair zunächst politisch den Rücken gestärkt. Dann haben wir dafür gesorgt, dass kirchliche und pfadfinderische Häuser mit den fair gehandelten Produkten versorgt werden. Das war auch nicht selbstverständlich. TransFair musste erst einmal in unseren Strukturen selbst verankert werden. Wir wollten und mussten glaubwürdig bleiben.

Auch nach 25 Jahren kauft nicht jeder DPSG-Stamm Fairtrade-Produkte. Mit der Kampagne Fairtrade Scouts wollen wir das zusammen mit TransFair und Misereor ändern. Wie habt Ihr das Thema fairer Handel in die DPSG eingebracht? Was war früher anders?

Da die DPSG sich durch den Wechsel der pfadfinderischen Generationen immer wieder »neu erfinden« muss, wird der Verband nicht umhin können, die Bildungs- und Erziehungsarbeit immer wieder neu anzusetzen und dies anhand der politischen Realität unserer Gesellschaft widerzuspiegeln. Somit muss es eine Kampagne innerhalb der DPSG für TransFair geben oder wieder geben. Von alleine wird sich kein verändertes Bewusstsein ereignen. Und Werte müssen immer wieder erarbeitet, diskutiert und hinterfragt werden.

Was wollt ihr der DPSG zu dem Thema noch mit auf den Weg geben?

Ich wünsche der DPSG einen wachen Geist und eine thematische Auseinandersetzung mit den Inhalten der Ordnung des Verbandes, orientiert an unserer Gesellschaft, beruhend auf den Werten des Pfadfindertums und unseres Christseins.

FAIRTRADE

Aus der Initiative zu einem Programm: Auch Städte übernehmen das Anliegen.

Wer die Arbeit unterstützen und die Idee des fairen Handels in die Stämme transportieren möchte, kann sich als Fairtrade-Scout engagieren. Infos dazu findet ihr hier: www.fairtrade-scouts.de

Allein auf der Flucht

»Unbegleitete Minderjährige« brauchen uns – und wir sie

Als Arian aus seiner Heimat in Afghanistan flieht, ist er gerade mal 13. Die Taliban haben seinen Vater getötet; die Familie ist in Gefahr. Ein 13-Jähriger auf der Flucht, ohne Eltern, ohne Freunde, ohne Bekannte, einem Schlepper ausgeliefert. Eine Telefonnummer in Deutschland entscheidet über die letzte Etappe seiner zwei Monate dauernden Odyssee. Von München aus gelangt Arian in die Ruhrgebietsstadt Castrop-Rauxel zu seinen drei Cousins. Das war vor zwei Jahren. Über seine Flucht nach Deutschland mag der Junge nur zögernd sprechen.

Die Abschiebung droht

Arian geht in die Internationale Förderklasse einer Gesamtschule. Er lernt lesen und schreiben und vor allem die deutsche Sprache. »Er lernt schnell«, sagt die Lehrerin. Arian hat Glück gehabt. Bis ihn der Abschiebungsbescheid einer seelenlosen Abschiebe-Bürokratie wieder in Angstattacken stürzt. Der 15-Jährige soll zurück nach Afghanistan, in das »sichere Herkunftsland«. Es ist kein Ermessensspielraum vorgesehen. Alles hat seine Ordnung nach Recht und Gesetz.

Nichts ist in Ordnung! Die Angst ist zurück gekehrt. Der große Junge vertraut sich in seiner Not seiner Lehrerin an. Sie reden in der Klasse darüber, solidarisieren sich mit Arian. Sie informieren die Presse. Sie schaffen für den 15-jährigen Flüchtling eine Öffentlichkeit. Die örtlichen Parteien, der Bundestagsabgeordnete, die Stadtverwaltung, Bürger der Stadt werden Verbündete. Eine Anwältin reicht Klage gegen den ablehnenden Asylbescheid ein. Die Aktionen zeigen Wirkung. Arian kommt ins normale Asylverfahren, bis ein Gericht entscheidet, ob der Abschiebebescheid rechtskräftig ist oder nicht. Die Gefahr ist für den Augenblick abgewendet. Arian hat wieder Glück gehabt. Bis hierher.

»Unbegleitete Minderjährige«

Arian ist ein so genannter »Unbegleiteter Minderjähriger«, wie sein Flüchtlingsstatus im Amtsdeutsch heißt. Etwa 50 000 solcher Kinder und Jugendliche soll es in Deutschland geben. Die meisten sind männlich und zwischen 16 und 17 Jahre alt, nur etwa zehn Prozent unter 14 Jahre. Sie kommen vor allem aus Syrien, Afghanistan, Iran und Somalia.

CASTROP-RAUXEL

Politik kämpft für Arian

SPD und Linke suchen nach Möglichkeiten, die Abschiebung abzuwenden

„Der Fall zeigt, wie dringend wir ein klar geregeltes, mo-

COLLAGE: KLUTH/KURRATH

Arian, 15: Weil seine Klassenkameraden, örtliche Politiker und viele weitere Menschen aus der Stadt sich für den jungen Afghanen einsetzten, darf er (vorerst) in Deutschland bleiben.

Arian hat bislang Glück gehabt, weil sein anrührendes Schicksal eine große Zahl Menschen mobilisierte. Wer von den 50 000 »Unbegleiteten Minderjährigen« hat schon so eine Lobby? Wessen wirkliches Schicksal wurde überhaupt bekannt? Jugendliche sind auf der Flucht größerer Gefahr und größeren Risiken ausgesetzt als ältere Erwachsene. Sie werden eher Opfer von Ausbeutung, Menschenhandel, Schmugglern, sexueller Gewalt. Wen interessiert überhaupt, dass in unseren Städten junge, oft traumatisierte Menschen mit unsagbaren Schicksalen leben, in Sammelunterkünften, in »geeigneten Einrichtungen«, in Pflegefamilien?

Schnelle Integration

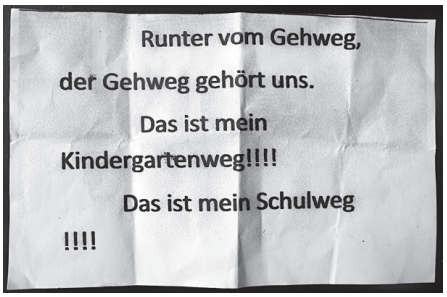
»Unbegleitete Minderjährige« brauchen eine gute Unterbringung, einen kindgerechten Alltag, eine schnelle Integration in Schule und Ausbildung und besonders viel Zuwendung. Die Kommunen, die Jugendämter, sind für »solche Fälle« zuständig. Sie stellen auch zumeist den Vormund der jungen Menschen. Behördlich ist alles geregelt. Die Betreuung ist aufwendig und teuer und oft begleitet die jungen Flüchtlinge eine überforderte, frustrierte Jugendhilfe.

Was geschieht, wenn die Theorie nicht oder nur schlecht in die Praxis umgesetzt werden kann? Jugendliche in Sammelunterkünften, ohne individuellen Raum, oft ohne Perspektive, ohne Geld, einem unerreichbaren Konsum ausgesetzt, mangelnde Sprachkenntnisse, kaum Kontakte zu gleichaltrigen Deutschen, gelangweilte junge Menschen voller Bewegungs- und Tatendrang, anfällig für Drogen und Kriminalität? Was kann man tun?

Sich kümmen! Wie bei Arian. Bis hin zu Patenschaften. Bürokratische Hürden abbauen helfen. Fähige Erzieher in die Sammelunterkünfte. Unser Land muss mehr investieren als das Notwendigste. Aus Menschlichkeit, aber auch aus Eigennutz. Unsere Gesellschaft altert rapide. Es fehlt überall an Auszubildenden, an Facharbeitern. Wir brauchen uns wohlgesonnene junge Menschen. Aber das beruht auf Gegenseitigkeit. Dafür lohnt es, sich politisch zu engagieren.

WINFRIED KURRATH

(Sprach-)Rüpel



FOTOS: WINFRIED KURRATH

Mea culpa! Ich hatte einen Arzttermin. Alle Parkmöglichkeiten in der Straße waren belegt. Mit den rechten Reifen meines Wagens war ich auf den Rand des breiten Bürgersteigs in der Nachbarstraße gefahren, um möglichst niemanden zu behindern.

Der selbsternannte »Sheriff« der Straße reagierte prompt und klemmte den bereits vielfach kopierten Zettel mit der rüden Aufforderung hinter den Scheibenwischer: »Runter vom Gehweg, der Gehweg gehört uns«. Auf Sprachfeinheiten muss man keine Rücksichten nehmen, um solchen Verkehrsrüpeln wie mir beizukommen.

»Unberechtigt parkende Fahrzeuge werden kostenpflichtig abgeschleppt«. »Rasen betreten verboten«. »Spielen verboten«. Verboten, verboten, verboten. In der drastischen Sprache der Verbotsschilder verrät sich der verrohte Umgang miteinander.

Was wäre, wenn der Besitzer einer großen Wiese zum Beispiel ein Schild aufstellen würde mit der Aufschrift: »Betreten ausdrücklich gestattet!« Er würde die Kinder einladen: »Bitte Ballspielen und Seilchen springen und Rumtoben!« Was wäre dann? *wk.*

Fatale Armutsfolgen

Rund 20 Prozent der Kinder und Jugendlichen in Deutschland sind von Armut bedroht. Das geht aus dem Familienreport der Bundesregierung hervor. Damit wachsen fast drei Millionen junge Menschen unter schwierigen Bedingungen auf. Besonders hoch ist das Risiko von Alleinerziehenden. 44 Prozent davon gelten als armutsgefährdet.

In krassem Gegensatz dazu mutet eine Zeitungsmeldung von Ende September an: »Die Deutschen sind so reich wie noch nie«. Welche Deutschen sind gemeint? Die drei Millionen armutsbedrohten jungen Menschen doch wohl kaum.

In wenigen Händen einer kleinen Minderheit konzentriert sich in Deutschland ungeheurer Reichtum und der statistisch ermittelte Durchschnitt führt zu solchen verzerrenden Aussagen. Der Skandal liegt darin, dass es »der Politik« offensichtlich gleichgültig ist, einen gerechten Ausgleich zu schaffen. Das hat fatale Folgen für Millionen Kinder und Jugendliche. *wk.*

»Es gibt keinen größeren Schaden in der Christenheit, als Kinder zu vernachlässigen. Denn will man der Christenheit wirklich helfen, so muss man fürwahr bei den Kindern anfangen, wie vorzeitig geschah.«

MARTIN LUTHER

Fremdschämen

»Tourist go home!« Solche Sprüche an den Wänden von Häusern in Palma de Mallorca, der Hauptstadt einer Insel, die vom Tourismus lebt? Die Mallorquiner wehren sich gegen den überbordenden, fiesen Massentourismus, der die Kultur auf der Insel zu zerstören droht, die Immobilien- und Übernachtungspreise in die Höhe treibt und dessen hässlichste Seite der Bürgermeister von Palma, Antonio Noguera, so beschreibt: »Daneben sorgen randalierende und prügelnde Deutsche und Briten sowie Besucher, die auch tagsüber splitternackt und stockbetrunken herumlaufen, die in der Öffentlichkeit Sex haben oder sich erleichtern, für zunehmenden Unmut. Hinzu kamen zuletzt Neonazi-Gruppen, die am Ballermann ihr Unwesen trieben. Der Abschaum der uns geschickt wird, ist nicht angenehm.«

Globale Krise des Lernens

Millionen Kinder können in vielen Entwicklungsländern trotz mehrjährigen Schulbesuchs nicht lesen und schreiben sowie einfache mathematische Aufgaben lösen, teilte die Weltbank mit. Es handele sich um eine globale Krise des Lernens.

Wie weit ist Deutschland von dieser globalen Krise betroffen? Forscher der Universität Hamburg haben bei mehr als 8.400 Erwachsenen die Lese- und Schreibfähigkeiten getestet. Die Hochrechnungen ergaben: Es mangelt rund 7,5 Millionen Deutschen zwischen 18 und 64 Jahren in großem Maß an Schriftsprachenkenntnissen. Knapp fünf Millionen können nur einzelne, kurze Sätze lesen und schreiben, weitere zwei Millionen kommen über einzelne Wörter nicht hinaus, und etwa 300.000 Menschen scheitern selbst daran.

WINFRIED KURRATH

Kinder. Ohne Bildung, ohne Zukunft.

Zum Tod von Harry Neyer

PRIVAT

»Als die Kirchenglocken das Pfingstfest einläuteten, als seine geliebten Pfadfinder überall in der Natur ihre Pfingstlager aufbauten, als seine Familie bei ihm war und viele Freunde in Gedanken mit ihm verbunden waren, übergab Harry Neyer seine Seele in Gottes Hände«.

So beginnt die Nachricht seiner Familie über den Tod eines Mannes, der in der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg und in der Jugend-, Entwicklungs- und Friedensarbeit der Katholischen Kirche Deutschlands unvergessen bleibt.

In Düsseldorf geboren und Pfadfinder geworden, folgt Harry nach seinem Abitur einem Ruf nach Augsburg und beginnt im Himmer Verlag eine Schriftsetzerlehre. Josef Büchlers Verlag »Die Brigg« gibt ihm nicht nur Gelegenheit zur Mitarbeit im frühen Schrifttum der DPSG; er macht ihn auch vertraut mit dem pfadfinderischen Lebensstil des Franzosen Guy de Larigaudie.

Harry wohnt in einem Lehrlingsheim, schart Mitbewohner um sich und gründet den Gögginger Pfadfinderstamm, der, wie viele andere, bis heute den Namen des französischen Vorbildes trägt.

Zum Landesfeldmeister des »Landes« Augsburg gewählt, begeistert der Sänger und Gitarrist nicht wenige junge Männer fürs Pfadfindertum. Neue Lieder bringt er ihnen bei, Lieder aus der Ferne, in fremden Sprachen und mit Melodien und Texten, die so gar nichts gemein haben mit der Aufforderung, endlich aufzuwachen, weil es das Leben »gebeut«, Lieder, die weit entfernt sind, von denen, die »alles in der Tiefe liegen« lassen, »nur sich selbst hinauf zum Licht« bringen und hochmütig genug sogar die Möglichkeit eines Wegs »nach unten« leugnen.

Zum kunst- und kulturwissenschaftlichen Studium zieht es Harry nach Freiburg. Der Christophorus Verlag übergibt ihm die Redaktion der Zeitschrift »Der Fährmann«, der renommierten Publikation für die jungen Männer im Einflussbereich der Katholischen Kirche. Jahrelang trägt sie in Inhalt und Aufmachung Harrys unverwechselbare Handschrift.

Für die jugendlichen Mitglieder der DPSG weit wertvoller wird jedoch sein KIM-Kalender, ein für die Brusttasche der Pfadfinderkluft konzipierter Taschenkalender, für dessen Inhalt und Gestaltung Harry, gemeinsam mit anderen stilistisch Sensiblen, Sorge trägt. Heute in seiner Einflusspotenz kaum mehr bekannt, prägt dieses Kleinod den Lebensstil seiner Besitzer. Spirituals finden sich darin ebenso wie feinsinnige Liebeslieder; Vorschläge zur Lektüre zeitgenössischer Literatur und zu stilvoller Kleidung wechseln mit Kurzanleitungen zu anspruchsvollen Lagerbauten und nicht bloß »geschrummtem« Gitarrenspiel. Glücklich unter uns Älteren ist, wer die Serie dieser Kostbarkeiten noch in seinem Besitz hat!

Harry Neyer folgt Fritz Kronenberg ins Amt des Bundesfeldmeisters und übersteht die für nicht wenige Jugendverbände äußerst schwierige Zeit der sogenannten »Achtundsechziger« mit Besonnenheit, Beharrlichkeit und einem feinen Gespür für den eigenen »Pfad« seines Verbandes. Eine neue Bundesordnung modifiziert pfadfinderische Bildungsprinzipien und verleiht dem Selbstverständnis der DPSG eine differenzierende Sprache.

In der DPSG reift ihm auch die Aufgabe seines weiteren Lebens, die Entwicklungs- und Friedensarbeit. Harry übernimmt die Geschäftsführung der Bischöflichen Kommission »Justitia et Pax«. In seiner Wahlheimat Meckenheim eröffnet er eine nun schon vieljährige aktive Partnerschaft zwischen seiner Pfarrei und einer Kirchengemeinde in Ghana.

Mit nachhaltiger Sorge um die Jugendarbeit der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg gründet er mit Gleichgesinnten den Kreis der »Freunde+Förderer der DPSG« auf Bundesebene, wohl darauf bedacht, dass die Erinnerungen der Ehemaligen sich nicht bloß im Geschichtenerzählen erschöpfen, sondern auch produktiv werden zur materiellen Unterstützung der nachfolgenden Pfadfindergenerationen.

Sichtbar wird: Harry lebt, was er – nicht nur von Berufswegen – schreibt, organisiert und vertritt. Mit seinem Charisma zur Anregung einer kulturellen Orientierung des Lebens wird er zum Vorbild seiner Gefährten in einem entscheidenden Lebensabschnitt.

Mit seiner im Glauben fundierten und durch das Pfadfindertum gerichteten Haltung der Aufmerksamkeit für Gottes Schöpfung und der Nachhaltigkeit, der Solidarität und der Internationalität gibt er einem Jugendverband die Richtung eines Engagements vor, das ihn weit über eine traditionelle Erlebnis- und Bildungsgemeinschaft hinaus öffnet für die Mitwirkung an weltpolitischen Großaufgaben.

Mit seiner unermüdlich geduldigen, ja auch hartnäckigen Informations-, Überzeugungs- und Lobbyarbeit verschafft er der Katholischen Kirche Deutschlands entwicklungs- und friedenspolitisches Gehör in der Öffentlichkeit, der Politik und in internationalen Organisationen.

Lieber Harry,

unter den Vielen, die Deine Nähe erfahren durften, danke ich Dir für Deine Anregung zur Mitgliedschaft in der DPSG. Danke sage ich Dir für viele Lieder und Hinweise auf attraktive Elemente der »bündischen« Tradition. Ich danke Dir für Dein Vertrauen, das meiner Berufung zu Deiner Nachfolge im Amt des Bundesvorsitzenden vorausging – in eine Aufgabe, die meinen weiteren beruflichen Lebensweg maßgeblich beeinflusst hat.

Und ich danke Dir für die beinahe lebenslange Freundschaft »Im Geist des Pfades«, die über viele Jahre hinweg und weiterhin auch unsere Familien verbindet.

DIONYS ZINK

WEGZEICHEN

In den Tränen

Der Autor verwendet für den Namen Gottes, den man im Judentum nicht aussprechen darf, eine Chiffre, die den Vokal auslässt.

Eine chassidische Weise sagt, dass G'tt überall dort ist, wo man Ihn hineinlässt. Mit anderen Worten, Er ist überall, wenn wir bereit sind, Ihn anzunehmen. Er ist in jedem von uns. Der Psalmist sagt dazu, G'tt ist denen nahe, die Ihn wahrhaftig anrufen. Es geht nicht nur darum, G'tt in unser tiefstes Inneres hineinzulassen. Wir müssen also ehrlich zu uns selber sein: Suchen wir wirklich G'tt oder nehmen wir nur Worte in den Mund, die wir gar nicht meinen?

Eine jüdische Legende erzählt, dass es verschiedene Himmelstore gibt. Alle sind geschlossen, bis auf eines. Das Tor der Tränen bleibt immer offen. Wer zu G'tt kommt mit einem gebrochenen Herzen und mit Tränen in den Augen, wird immer auf einen G'tt treffen, der seine Gebete beantwortet.

Im Sommer 1942 war ich ein kleiner Junge. Mein Vater war bereits von den Deutschen umgebracht worden. Die Juden aus unserem Ort, die schon immer in einem Ghetto lebten, wurden abtransportiert. Wir alle mussten in einem Graben bei der Straße sitzen, auf der wir in kleinen Gruppen weggeführt wurden, um getötet zu werden. Wir wurden von vielen Soldaten bewacht. Ich war klein und verstört über das, was geschah. Ich beobachtete, wie Menschen abtransportiert wurden und hörte Schüsse. Unsere Gruppe wurde immer kleiner und die Leute drängelten, um so weit wie möglich nach hinten zu gelangen. Ich saß zusammen mit meiner Mutter und meinem kleinen Bruder, meinen Schwestern, meinem Onkel, seiner Frau und deren Sohn. Ich schaute zu meiner Mutter hoch. Sie saß neben mir und weinte. Ihre Tränen rollten auf ihrem Gesicht hinab wie große Regentropfen. Ich sah sie an, verstört und ängstlich. Sie sah mich an und sagte: »Weine, Chaimke, mein Kind, G'tt wird Dich retten!« Wie durch ein Wunder wurden meine Schwestern, mein Onkel, seine Frau, ihr Kind und ich aufgefordert, an die rechte Seite der Straße zu treten. Meine Mutter und mein kleiner Bruder wurden weggeführt und umgebracht.

AUSCHWITZ-BIRKENAU, STAATSMUSEUM

Bis heute habe ich das Gesicht meiner Mutter vor Augen und ihr Gesicht voller Tränen. Immer höre ich ihre Stimme und Worte. Ich weiß, wegen ihrer Tränen bin ich heute am Leben. Ich weiß, dass G'tt ihre Tränen sah und ihre Gebete erhörte. Ich weiß, wo G'tt damals war: in den Tränen meiner Mutter. Ich weiß, wo Er heute ist – ich bin am Leben.

RABBINER CHAIM Z. ROZWASKI, Berlin

Das prägende Wort

»Wer nicht an Wunder glaubt, der ist kein Realist.«

DAVID BEN GURION
Israelischer Ministerpräsident 1949-1963

Handarbeit Handauflegen Handkreissäge Handball Handbetrieb Handbremse Händedruck Handfeger Handfläche Handgemenge Handicap Handschlag Handkommunion Handlanger Handlauf Handlung Handgranate Handlungsfreiheit Handlexikon Handtuch Handmalerei Handreichung Handschrift Handschuh Handtasche und viele Begriffe mehr. Kaum ein Wort in der deutschen Sprache bildet so häufig die Grundlage für weitere Bedeutungen wie das Wort Hand.

HÄNDE

DAS SYMBOL

Hände, kindgerecht bunt, aktiv ausgestreckt, offen, dynamisch, Hände die tun, Hände die zupacken. Hände die beschützen, Hände die ausgestreckt werden.

»WIR SIND BUNT«

Eine bunte menschliche Gesellschaft, in der alle ihr Leben leben dürfen. Dafür setzt sich der Jugendverband DPSG mit seinem Programm »Wir sind bunt – Gegen die Drachen unserer Zeit« ein. Bei Kindern und Jugendlichen mit kindgerechten Bildern und Symbolen das Bewußtsein entwickeln für die Mechanismen guten Zusammenlebens und gegen die Störfeuer durch feindliche Gesinnung gegen Menschengruppen, gegen Toleranz. Scouting by doing sind dafür die bewusstseinsbildenden und praktischen Werkzeuge.

DIE FURCHTERREGENDEN DRACHEN

Alle Anfeindungen, die sich gegen Menschen einer bestimmten Gruppe aufgrund ihres Aussehens, ihrer Herkunft, Religion, Kultur und Lebensweise richten. In Deutschland sind davon vor allem Menschen mit Migrationshintergrund, Menschen muslimischen oder jüdischen Glaubens, Sinti und Roma, Geflüchtete, Homosexuelle und Transgender, aber auch Wohnungslose, Menschen mit Behinderungen und Langzeitarbeitslose betroffen.

GEHT DAS?

Geht das für die kleinen Pfadfinder, sich gegen solche Drachen in Stellung zu bringen? Und wir Freunde und Förderer der Pfadfinder? Geht das, an ihrer Seite vorbildhaft für eine bunte Gesellschaft den Drachen den Garaus zu machen?

DIE WEISHEITEN

»Wer Worte macht, tut wenig. Seid versichert:
Die Hände brauchen wir und nicht die Zungen!«
William Shakespeare

»Nie hätte ich geglaubt, wie viel Kraft eine imaginäre Hand geben kann. Du hast sie mir gereicht! Und plötzlich erscheint so vieles ganz einfach in meinem Leben, wo ich vorher nur Probleme sah!« *Irina Rauthmann*

»Gott hat keine anderen Hände als die deinen.«
Deutsches Spichwort

»Gefaltete Hände entspannen die Faust.«
Otto Baumgartner-Amstad

»Mit nur einer Hand lässt sich kein Knoten knüpfen.«
Aus der Mongolei

»Die Hand ist der verlängerte Arm des Herzens.«
Andreas Tenzer

»Manch betende Hände scheinen nur den Eindruck verwischen zu wollen, dass sie sich zur Faust zu ballen versuchten.« *Martin Gerhard Reisenberg*

wk.